

Abend zu hören war. Beschränkung der Arbeitszeit konnte man damals nur, soweit es keine Beschäftigung gab oder die Kraft versagte.

Es ging recht langsam vorwärts mit der Entwicklung des Mädchens. Es wurde ein Jahr alt, ohne wie andere Kinder in diesem Alter das Köpfchen heben zu können. Wenn es „täterte“, so blieb das immer so eintönig und ließ keiner Hoffnung Raum, daß das Kind bald sprechen lernen würde. Wenn man es herausnahm und auf die Beinchen zu stellen versuchte, zeigte sich noch gar kein Trieb zur Selbstbetätigung. Erst mit vier Jahren fing es notdürftig an zu laufen und etwas zu „babeln“. Und als es schulpflichtig geworden war, erklärte der Lehrer nach kurzer Beobachtung, daß es noch ein paar Jahre zu Hause gehalten werden möchte, ehe es im Unterricht zu gebrauchen sei. Mit neun Jahren wurde es dann endlich in der Schule angenommen: aber mehr als einigermaßen ruhig sitzen, etwas sprechen, einige Verse lernen und aufzagen, etwas Zahlenbegriff (mehr Zählen als Rechnen) war ihm nicht beizubringen. Man konnte es dann auch nicht konfirmieren.

Der Vater erreichte kein hohes Alter. Seine von Mutterleib an schwache Brust wurde vom Husten befallen, und infolge seiner ungeeigneten Arbeit in dauernd vorgebeugter Körperhaltung bei schmaler Kost und in schlechter Luft vermachte der Körper der Krankheit keinen Widerstand entgegenzusetzen. „Tinel“ (Ernestine war sie getauft) war fast noch ein Kind, als er starb. Der Jammer der Familie war groß. Doch trat nicht eigentlich schwere Not an sie heran, weil private Hilfe eingriff.

Da die älteren Geschwister sich schon selbständig ernähren konnten und außer dem Hause waren, konnte die Mutter sogar die Wohnung halten, indem sie die Hälfte ihrer Stube und eine Bodenkammer an ein älteres lediges Frauenzimmer abtrat. Die neue Stubengenossin richtete sich gut mit Wachs ein und vermochte auch dem Tinel gegenüber die nötige Geduld anzubringen, die im Umgang mit dem „Kind“ unerlässlich war. Damit die Wachs-Mutter, die für zwei verdienen mußte, möglichst ungestört über ihrer Arbeit bleiben konnte, war es notwendig, die Tochter zu gewöhnen, daß sie kleine Handgriffe in der Wirtschaft übernahm. Nur sehr schwer war sie dazu zu bringen, und dabei verrichtete sie alles langsam, trödelig, mehr als Spiel denn als Arbeit. Die Mutter stellte dabei ohne Reid fest, daß das Kind sich der „Muhme“ leichter fügte als ihr selbst.

Schließlich gelang es indessen doch, Tinel auch zur Industriearbeit etwas mit heranzuziehen. Zwar zur Führung der Nadel zeigten sich die breiten kurzen Hände mit den pumpligen Fingern wenig geschickt, aber es gab leichtere Arbeiten: außer dem Franzendrehen, das schon ABC-Schützen leisteten, Arbeiten mit der Schere, die bloß einige Aufmerksamkeit erforderte. Unter scharfer Aufsicht richtete sich das Kind auch für solche ein. Freilich mußte man oft zufrieden sein, wenn sie in einer Woche zustande brachte, was andere in

einem Tage fertigten. Länger als eine halbe Stunde ohne Unterbrechung bei der Arbeit zu verharren, schien ihrer Natur unmöglich. Die Mutter hatte allen Grund, mit Sorgen der Zukunft entgegenzusehen.

Das Zusammenleben mit dem Kinde war aber doch auch nicht ganz ohne Freude für die beiden Frauen. Zum Glück blieb Tinel, auch wenn sie streng angefaßt werden mußte, immer gutartig, und wenn man den richtigen Ton fand, auch leutsam. Dabei machte auch ihre Entwicklung immer noch Fortschritte — schwere, langsame, aber sie waren zu bemerken. Wenn die Frauen, wie das so üblich ist, zeitweilig zur Arbeit sangen — zum Ansporn und zur Unterhaltung — trällerte das Kind mit, und mit der Zeit lernte sie auch etwas von dem Gang der Singweisen, dem Aufundab der Töne, dem Zeitmaß und Schritt der Melodien. Noch leichter behielt sie die Worte, sodaß sie einige Liedchen bald einigermaßen verständlich ohne Beistand oder Nachhilfe wiedergeben konnte.

Dabei konnte sie in eigener Weise lustig und aufgeräumt werden, daß sie oft schwer wieder zu beruhigen war. Und das Beste war, daß bei solcher Zerstreuung ihre Ausdauer in der Arbeit nur gefördert wurde. Die beiden Frauen genoßen so Stunden köstlichen Wohlbehagens, und namentlich die vielgeprüfte Mutter durchströmte dann ein inniges Glücksgefühl, wie es ihr so selten in ihrem Leben vergönnt gewesen war.

Die Art, wie Tinel Freude zu empfinden und zu äußern vermochte, verschaffte ihr mit der Zeit eine große Beliebtheit im ganzen Städtchen, und manches Geschenk erhielt sie nur, weil man sich an den Freudenaustrühen weiden wollte, die bei ihrer rauhen, tiefliegenden Stimme sich so sonderbar anhörten. Das entschädigte das Kind für mancherlei Ungebühr, die es durch Redereien, ja Mißhandlungen vonseiten ungezogener Kinder zu erdulden hatte.

Die alte Malle, die mit der Mutter zusammengezogen war, vermochte immer mehr mit den beiden Bach-Leuten — zum Segen für die Kleine. Denn als die Mutter in den Fünfzigern an Entkräftung starb, hinterließ sie die Tochter völlig unverorgt. Aber ihre letzten Worte: „Tinel — Malle — Mutter“, die sie mit dem Tode ringend sich noch abzwang, waren nicht umsonst gesprochen. Die alte Frauensperson verstand den letzten Willen der abgechiedenen Freundin und schwur sich, das Kind bei ihren Lebzeiten nicht von sich zu lassen.

In ehrlicher Trauer gedachte sie der Heimgegangenen — trauern mußte sie freilich allein; denn Trauergefühle vermochten in Tinels unentwickelter Seele nicht Wurzel zu fassen — und als sie die Wohnung räumen mußte, in der sie die Jahre daher ruhig und zufrieden miteinander gehaust hatten, flossen ihr reichliche Tränen über die Wangen, während Tinels Kindersinn über die bevorstehende Aenderung offensbare Freude empfand. Der Uebergang war für die klar sehende Frau nicht leicht; es ging ins Armenhaus. Die Gemeinde stellte ihnen mietfrei eine

freundliche Stube mit dem Blick auf den Gottsacker zur Verfügung. Im übrigen waren sie auf sich selbst angewiesen und auf die Unterstützung durch besser gestellte Leute, die sich ihnen denn auch nicht verweigerten.

Die gegen früher noch dürftigeren und engeren Verhältnisse, in der die zwei Frauensleute nunmehr lebten, und die treffliche Art, in der die zur „Mutter“ gewordene Muhme das schwachsinnige Mädchen zu leiten verstand, ergaben für dieses noch eine weitere wertvolle Vorwärtsentwicklung. Für mehrere Tage der Woche stellten einige Familien den beiden Armenhäuslern das Mittagessen. Das Herzutragen mußte Tinel besorgen; auch alles übrige Einholen lag ihr ob — denn die „Mutter“ war an ihren Arbeitsstuhl gefesselt, wenn sie durchkommen wollten. So lernte Tinel die Notwendigkeiten des Lebens mehr und mehr fühlen. Und wenn die Heimarbeit einmal recht drängte und die Malle allein die rechtzeitige Ablieferung des Werks nicht erzwingen konnte, griff das Kind etwas bewußter mit zu und entwickelte etwas mehr Ausdauer, namentlich wenn es unter der Form des spielartig betriebenen Wettarbeitens angepornt wurde. Das Spiel blieb wohl sein eigentliches Lebenselement; aber dämmernd ging ihr nun doch die Einsicht auf, daß man mit Spielen allein nicht bestehen kann im Leben. Auch ohne daß es ihr geheißsen war, griff sie gelegentlich ein Werk an, wenn sie Laune dazu verspürte.

So konnte man wagen als die Pflegemutter nach einigen Jahren auch ihre Augen für immer schloß, dem Mädchen ein kleineres Stübchen auf der Hinterseite des Armenhauses zur selbständigen Haushaltsführung anzuweisen. Ohne Sorgen für die Zukunft — für solche war ihr Geist nicht reif — richtete sie sich da ein, und indem der Hausverwalter und seine wirtschaftlich tüchtige Frau, jedes in seiner Weise, ein scharfes Auge auf die sonderbare Inassin hatten, daß Unsauberkeit und Unordnung nicht ausbändig wurden ging die Sache auch so leidlich.

Das Kind — ein solches war die nahezu Vierzigjährige freilich nur dem Wuchs nach — in selbständiger Wirtschaft, ohne die bisherige Bemutterung, die ihm rein gar nichts zu freier Entscheidung überlassen hatte, bildete sich nun erst voll in seiner Sonderart aus, in der es den Ortsgenossen in lebendiger Erinnerung geblieben ist. Gehörte es niemandem mehr an wie die Jahre daher seiner „Mutter“, so gehörte es nunmehr der ganzen Gemeinde, allen, jung und alt. Spielte ihm die Jugend oft übel mit, so verhärteten es umso mehr die Erwachsenen, zuerst die Altersgenossen, die sich noch der gemeinsam verlebten Schulzeit erinnerten, erst recht dann die Älteren, und schließlich stand es so ausgesprochen unter dem Schutz aller, daß sich auch die schlimmsten Buben höchstens zu einer harmlosen Neckerei mit ihr verstiegen, wenn sie sie einmal unbeobachtet trafen.

Sie war viel unterwegs; außer zum Kaufmann, zum Bäcker und Fleischer ging sie viel in Familien, nicht nur zu denen, die ihr regelmäßig Essen gaben, sondern

fast über
Der ich
gehen:
Komm
„Tinel“
Geh r
uns d
leier,
mit u
Arbeit
ihnen
es in
ihren
nur
Hause
man
kann
unter
So
reich
Gesell
Stube
nur d
wöhnt
daran
nige
Answ
Hilfse
weita
den.
nahm
Licht
nung
alles
hinw
Je
höher
nerre
eine
lang
Sund
Frag
erleb
zeitig
reitu
wege
ihr
Chri
ihr a
ein
dazu
schne
als
Kau
und
ihre
Kind
ger
lieb
ihre
die
Pfe
vert
sie
was
gnü
Wei
Ber
lich
ohn
oder
sou
„Gr
„D
die